

Norbert Reiter: Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund (Slavistische Studienbücher, Neue Folge, 21). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2009. 234 S.

Der im Jahr des Erscheinens seines Buches verstorbene Verf. legt ein ungewöhnliches Alterswerk vor, sowohl von der Form wie von der Intention her; gewidmet ist es seinen Enkeln „zur Erinnerung an ihren Opa“. Das Buch will „eine neue Materialzusammenstellung“ liefern, zu „einer Collage“ (1) werden, wobei die Behandlung des Materials durchaus einer Grobgliederung folgt (z.B. Ostslawen vs. Elb- und Ostseeslawen, erst die Götter, dann die Geister), dabei aber im Detail zum Teil „assoziativ“ vorgeht. Der Verf. erlaubt sich einen manchmal eher an mündlichen Vortrag angelehnten erzählenden Stil, Kapitel beginnen unvermittelt mit einem Gliederungsstichwort oder mit einem recht pauschalen Hinweis auf eine Quelle, aus der man geschöpft habe (vgl. §52) etc.: Freiheiten, die sich ein Wissenschaftler erlauben kann, der nichts mehr „beweisen“ muß. Konsequenterweise ist das Buch nicht mit einer Dezimalgliederung versehen, sondern behandelt seinen Stoff in einer weniger förmlichen Paragraphen-Gestaltung, 126 im ganzen, im Durchschnitt also nur knapp 2 Seiten lang (bzw. kurz), oft mit längeren Passagen aus Chroniken oder anderen mittelalterlichen Quellen angereichert. Dabei gestattet sich der Verf. durchaus auch Exkurse, die für die Behandlung des Themas nicht zwingend wären (z.B. §18 zur Herkunft der Waräger).

Ausgangspunkt des Verf. ist die Erkenntnis, daß „ein slawisches Pantheon“ nicht existiert hat (1), daß es eher gilt, „eine Welt der Geister“ (1) zu beschreiben. Dies tut der Verf. mit offenkundig profunder Kenntnis der Quellen und der Sekundärliteratur, gerade auch der älteren, die bei jüngeren Forschern nicht mehr als selbstverständlich bekannt vorausgesetzt werden kann. Mit der Literatur setzt sich der Verf. kritisch auseinander, wägt ab und nimmt Stellung.

Der im Titel hergestellte europäische Bezug besteht in der Praxis aus zahlreichen Verweisen auf die Antike und auf die westeuropäischen mythologischen Vorstellungen (dabei vor allem auf germanische – Wotan, Odin und Frau Holle sind alle vertreten). Der Verf. sieht sein Werk damit bewußt als Beitrag zu einer *Euroethnologie* (S. 2, Fn. 4) in Analogie zu einer *Eurolinguistik*. Auch wenn die genannten Bezüge fruchtbar sind, so beschränkt sich der Ansatz damit doch andererseits auch, indem er andere Fragestellungen ausschließt, und zwar vor allem die systematische Frage nach dem *indogermanischen* Erbe im slawischen Glaubensgut. Daß gerade diese Blickrichtung vielleicht doch noch den einen oder anderen Erkenntnisgewinn bringen könnte, versuchen wir unten an einem Beispiel zu zeigen.

Der methodische Ansatz Reiters ist sprachwissenschaftlich wie kulturgeschichtlich: Etymologien und Sprachvergleich sind naheliegenderweise linguis-

tisch seine wichtigste Argumentationsgrundlage. Auch wenn der Verf., wie schon gesagt, sich als Proponent einer *Euroethnologie* verstand, kann man das vorgelegte Buch auch als Beleg für die ältere, selbstverständliche Tradition einer kulturwissenschaftlichen Linguistik nehmen, die heute eher mühsam neu konstruiert und konstruiert werden muß. (Dies im Gegensatz zu der Tatsache, daß öfters eher Literaturwissenschaftlicher als Sprachwissenschaftler die Zuständigkeit für die Kulturwissenschaft für sich reklamieren.)

Das vorliegende Buch ist so fakten- und detailreich, daß das Gesagte im Rahmen einer Rezension unmöglich einzelnen gewürdigt werden kann. Dem Verf. geht es ja selbst weniger um neue Erkenntnisse zu Details, sondern um die große Zusammenschau. Dieser Zielrichtung entsprechend wollen wir einige große Linien herausgreifen.

Die ersten Paragraphen des Buches behandeln „das Erbe“, das nur indirekt näher spezifiziert wird: vorchristliches Erbe im Glaubensgut ist gemeint, nicht also etwa indogermanisches Erbe, konkret geht es eigentlich (nur) um die Etymologien von *Gott, bog, бага, theós* usw., das Slawische dabei eher in Richtung ‘Glück, Wohlstand’ tendierend. *Sonne* und *Mond, Tag* und *Nacht* und ihre Verehrung bei den Slawen schließen sich an. Wichtig ist es dem Verf. hier und im weiteren immer, die grundlegende Unterscheidung einer männlichen und einer weiblichen Welt herauszuarbeiten, die Vorstellung einer diesseitigen und einer jenseitigen Welt, „echte Götter“ von personifizierten Naturerscheinungen zu trennen (was nicht immer einfach ist).

Insgesamt 43 Paragraphen bzw. 70 Seiten widmet der Verf. den Ostslawen. *Perun, Veles/Volos, Daž’bog, Svarog, Svarožič, Mokoš, Stribog, Chors* und *Simargl* sind die leichthin manchmal „Götter“ der Ostslawen Genannten, um die es hier geht. Ausführlich (§10 – 22) behandelt der Verf. zunächst den russischen *Perun*, in dem er – durchaus überzeugend – letztlich den warägisches vermittelten *Thor* sieht – einen echten, aber importierten, Kandidaten für einen (*Donner-)**Gott*, dessen Name schlicht übersetzt wurde. Dieser Block ist dem Verf. so wichtig, daß er ihn in einem eigenen Paragraphen nochmals zusammenfaßt (52).

Betrachten wir hier die Ausführung zu *Svarog* einmal genauer. Der Verf. referiert hier zunächst ältere Deutungen, nämlich: a) ‘Licht, Feuer’ (verwandt mit altind. *svar-* ‘Licht’) und b) ‘Streit, Zank, Hader’ (63), was ihn beides nicht überzeugt, weil es mit den Glaubensinhalten nicht recht übereinstimme. Er segmentiert das Wort in *svar-og*, wobei das Suffix *-og* soviel wie ‘Ort, Stelle’ oder ‘Gegenstand’ bedeute, jedenfalls aber keine Person, wie sich aus dem Vergleich mit Wörtern wie russ. *ostr-og* ‘Gefängnis’ < ‘Ort mit spitzen Pfählen’, *pir-og* ‘Pastete’ < ‘das zum Gastmahl Gereichte’ u.a. ergebe. Die Wurzel *svar-* leitet der Verf. von einem **suer-* ‘reden’ her, verwandt u.a. mit dem dt. *schwören*. Demnach wäre *svarog* so etwas wie das ‘Parlament’, ein ‘Kultort’, die ‘Thingstätte’ (64).

Es gibt aber, und das könnte man an dieser Stelle einwenden, nicht nur das altindische *svar-* ‘Licht’, sondern im Hindi auch *swarg* ‘Himmel’, das lautlich doch noch stärker an *svarog* anklingt, so daß man vermuten könnte, daß *svarog* insgesamt schon indogermanisch ist, und nicht etwa erst eine innerslawische Bildung mit dem Suffix *-og*. Unabhängig von solchen indogermanischen Erb-Fragen bleibt aber richtig, daß ein Gott namens *Svarog* slawisch gar nicht wirklich belegt und eher ein Mißverständnis ist. Indogermanische Bezüge könnte man im übrigen auch bei weiteren angeblichen Göttern herstellen: bei *Chors* ‘Sonne’ wohl zu Hindi *suri* ‘Sonne’ – bei *Reiter* bleibt die Etymologie unklar (77). *Mokoš*, die ‘Fruchtbarkeitsgöttin’, hat womöglich ein sprachliches Gegenstück in Sanskrit *mokša* ‘Erleuchtung, Wiedergeburt’; sie wird bei *Reiter* nur auf eine Frauengestalt und etymologisch auf russ. *mokryj* ‘feucht’ zurückgeführt (68f.). *Semargl* als ‘Gott der Unterwelt’ hat wohl ein sprachliches Gegenstück in Sanskrit *naraka* ‘Hölle, Unterwelt’ – *Reiter* vertritt mit anderen den Gehalt ‘geflügelter Hund’, ‘Höllentier’ (79), sprachlich jedoch hält er das Wort für zusammengesetzt und noch ungeklärt.

35 weitere Seiten bzw. 21 Paragraphen sind im nächsten Teil des Buches den Elb- und Ostseeslawen gewidmet – in der Tat ein eigenständiger Bereich, denn bei diesen haben wir bedeutende germanische und westlich-christliche Einflüsse und Kontaktphänomene. Was oben zum ersten Teil schon gesagt wurde, wiederholt sich allerdings hier: die ersten Paragraphen bieten Hintergrundwissen zur Geschichte, beschäftigen sich aber vor allem mit den bekannten Orten (Arkona, Groß Raden usw.), bevor der unvermeidliche *Svantevit* und andere, geringere, in den Blickpunkt genommen werden (109ff.). Diese versteht der Verf. übrigens eher als Ortsnamen denn als Personennamen (*Svantevit* = ‘heiliger Ort’, *jarovit* = ‘starker Ort’, 110).

Ähnlichen Umfang hat der nächste Teil, der den ‘Geistern’ gewidmet ist – Feen, Vilen, Nymphen, Hausgeistern, Waldgeistern, Wassergeistern, Vampiren, zunächst aber: Schicksalsfrauen. Auch zu ihnen, wie früher zu *Perun* und seinem Umfeld, eine eigene Zusammenfassung (§ 78). Vorwiegend kompilierend und referierend auch der letzte Teil, der sich mit allgemeinen Vorstellungen der Slawen zu „dieser Welt“ und „jener Welt“ auseinandersetzt und dabei auch alle besonders verehrten Tiere (Pferd, Hirsch, Schlangen) mit in den Blickpunkt nimmt.

Als eine Art Zusammenfassung des Werkes mag, obwohl formal nicht so gestaltet, §116 dienen. Zur „Religion der alten Slawen“ sagt der Verf. kurz und bündig: „Das Glaubensgut der Slawen ist uralte, genuin slawisch jedoch ist es nicht. Überhaupt gibt es so gut wie nichts, wodurch sich die Slawen positiv von anderen unterscheiden würden, negativ allerdings fallen sie aus dem Rahmen: Bei ihnen gibt es keine Götterwelt, keine göttlichen Akteure mit ihren Kämpfen untereinander, ihren Intrigen und Liebesabenteuern, wie man sie von den Griechen, den Germanen kennt“ (202). Vom slavischen Pantheon will *Rei-*

ter nur *Mokoš* („die Erdenmutter“), *Veles* („Herr der Unterwelt“), *Perun* („der slawisierte germanische *Thor*“) anerkennen, zu denen sich aber noch *Dažbog* („die Sonne“) geselle (202). Die Glaubenswelt sei insgesamt zweistufig gewesen, so Reiter in seinem Fazit, wobei die niedere, konkretere, lokal gebundene Stufe diejenige der Geister gewesen sei, die höhere, abstraktere Ebene die der Götter. Die höhere Ebene sei später durch die Christianisierung vollständig ersetzt worden, während die niedere zum Aberglauben mutiert sei (203). Den Gedanken des euroäischen Verbundes greift der Verf. abschließend ebenfalls noch einmal auf: „Den slawischen Verhältnissen ziemlich gleich kamen auch die germanischen, und, soweit zu sehen, in ältester Zeit auch die griechisch-römischen. Es ist der Zustand, wie von [sic] zehntausend Jahren in der Jungsteinzeit bestanden haben dürfte“ (203).

Ungewöhnlich am vorliegenden Buch ist der letzte (allerdings recht kurze) Teil: den kulturlinguistischen Ausführungen nachgestellt sind noch 7 Seiten mit Texten, „Geschichten“ betitelt. Sie sind nach anderen Quellen nacherzählt und dienen hier dazu, noch einige literarische Texte als Material mit beizugeben (nachdem es ja einen slawischen Märchenschatz, anders als im sonstigen europäischen Verbund, nicht gibt). Eine echte Funktion für das vorliegende Werk haben diese Texte allerdings nicht.

Abgerundet wird der Band durch ein Literatur- und ein Quellenverzeichnis, und auch ein Sachindex ist beigefügt. Es fällt auf, daß das Literaturverzeichnis viel ältere Literatur enthält (mit der sich der Verf. z.T. schon in früheren Veröffentlichungen auseinandergesetzt hatte); nur einige wenige Titel reichen bis 2003–04. Von den älteren Titeln vermisst man bei Reiter etwa Leszek Moszyński, *Die vorchristliche Religion der Slaven im Lichte der Slavischen Sprachwissenschaft* (Köln–Wien 1992), oder, noch älter Georg Liebusch, *Skythika oder etymologische und kritische Bemerkungen über alte Bergreligion und späteren Fetischismus: Mit besonderer Berücksichtigung der slavischen Völker- und Götter-Namen* (Camenz 1833) und anderes mehr. Wer etwa die Wikipedia-Einträge zur Slavischen Mythologie liest, der wird umgekehrt auch schon wieder neuere Literatur finden.

Was bleibt, ist ein gemischter Eindruck: eine sympathische, gut lesbare Collage in der Tat, eine nützliche Synopse, ein insgesamt leicht zugänglicher deutschsprachiger Einstieg in eine linguistisch fundierte Diskussion der slawischen Mythologie und ein nützlicher Überblick. Das, was der Autor sich vorgenommen hat, erreicht er ohne Zweifel: das Material neu zusammenzustellen, Verbindungen in eher assoziativer Weise aufzuzeigen und ihnen nachzugehen. Da das meiste nicht als slavistisches Allgemeinwissen vorausgesetzt werden kann, ist das Buch eine willkommene Bereicherung, von der man viel profitieren wird. Es ist viel mehr als nur eine Momentaufnahme des Forschungsstandes, andererseits aber auch nicht das Standardwerk, das fortan als klassische Referenz dienen könnte: die Diskussion um einzelne ‘Götter’ oder ‘Geister’,

bei denen mangels 'objektiver' Belege eher interpretatorischer Scharfsinn gefordert ist, kann nicht stehen bleiben, sondern wird weitergehen und war zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Buches auch schon weitergegangen. Weitere Anstöße wollten wir oben selbst mit Hinweisen auf mögliche indogermanische Ursprünge oder Parallelen geben.

Eine gewisse Vagheit in den Deutungen ist bei der vorliegenden Thematik aber, das sei noch einmal betont, nicht zuerst ein Mangel der Wissenschaft, sondern hat vor allem mit der Vagheit dieses ihres Objektes zu tun hat: wo kein echtes Pantheon vorhanden war, tut man sich schwer, ein solches glaubwürdig und unangefochten zu rekonstruieren.

Sebastian Kempgen (Universität Bamberg)

© Prof. Dr. Sebastian Kempgen 2013

Universität Bamberg

<http://www.uni-bamberg.de/slaving/personal/prof-dr-sebastian-kempgen/>

<mailto:sebastian.kempgen@uni-bamberg.de>

Lizenz: by-nc-nd



v. 1.0, Februar 2013